



des

Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt,

begründet unter Redaction von **G. v. Schlechtendal.**

Redigirt von

Hofrath Prof. Dr. Liebe,
Dr. Frenzel, Dr. Mey,
Str.-Zusp. Thiele.

Anzeigen der Vereinsmitglie-
der finden kostenfreie Aufnahme,
soweit der Raum es gestattet.
Das Eintrittsgeld beträgt 1 Mark.

Vereinsmitglieder zahlen einen
Jahres-Beitrag von fünf Mark
und erhalten dafür die Monats-
schrift unentgeltlich u. postfrei.
Zahlungen werden an den Ken-
danten d. Ver. Herrn Meldeamts-
Assistent Rohmer in Beiz erbeten.

XII. Jahrgang. November 1887 (erste Lieferung).

Nr. 12.

Inhalt: Karl Knäuthe: Zur Fütterung des Federwildes im Winter. Dr. Gräßler: Beschreibung eines von dem „Verein für Geflügelzucht und Vogelschutz zu Eisleben“ bei Schneefall gebrauchten und gut bewährten Futterfisches. (Mit Abbildung.) A. Göring: Kolibrifstudien nach dem Leben. VI. (Mit Abbildung.) F. Größner: Ein Vogelbild vom Südbhange des Haardtgebirges. L. Bugbaum: Ornithologische Beobachtungen. A. Töpel: Ornithologisches von Sachsenburgs Höhen: Winterbild. Martin Bräß: Einiges über den Flug der Vögel. — Kleinere Mittheilungen: Große Raubmöve. Nußhäher. Amsel. Sumpfläufer. Kuckuck. Zur Vogelliebe. Fressen Tauben Nachtschnecken? Ein neuer Beitrag zum Sündenregister des Hausperlings. Sperber in der Dohne. — Litterarisches. — Anzeigen.

Zur Fütterung des Federwildes im Winter.

Von K. Knäuthe.

Im Laufe der beiden lezt verflossenen Winter erlag ein nicht unerheblicher Bruchtheil des Federwildes in Mittelschlesien dem Hunger oder wurde, durch ihn öblich geschwächt und entkräftet, eine leichte Beute der Räuber in Wald und Flur. An vielen Orten wurde dasselbe aber auch gar nicht gefüttert, und wiederum an

anderen Stellen, wo man sich, wenn auch nur widerstrebend, endlich zur Fütterung bequemt, trieb man dieselbe so irrational, daß die gestreuten Körner wohl Krähen und anderem „Geschmeiße“, aber niemals denjenigen Thieren zu gut kamen, für welche sie bestimmt waren. In unserer Nachbarschaft streute z. B. ein Gutsbesitzer, ein warmer Thierfreund, geringen Weizen und Roggen überall dahin auf die baum- und strauchlose Ebene, wo Rebhühner nach Aesung den Schnee vom Erdreich gescharrt hatten, sah aber bald zu seinem Verdruß die betreffenden Stellen nur von Nebel- und Rabenkrähen bevölkert. — Ein anderer Bauer beobachtete, daß mehrere Hühnervölker sich häufig hinten um seine Scheuern herumtrieben und da die spärlichen Gerstenkörner auflasen; er warf nun einige unausgedroschene Garben Weisengemenge an die Orte, bemerkte aber alsbald nur Ammern und Späzen, welche sich das leckere Mahl trefflich schmecken ließen.

Wie bei den Singvögeln hängen auch beim Federwilde die guten Erfolge der Fütterung gewaltig davon ab, „daß die Plätze nicht gestört werden durch Dinge, welche den Vögeln Furcht einflößen.“*) Die Thiere sind durch die vorausgegangene Jagdperiode so außerordentlich scheu gemacht worden, daß sie schon nach drei- bis viermaliger Störung im Laufe eines Tages den Platz entschieden meiden. — Hauptstörfriede sind in erster Linie Katzen, und neben ihnen jene kleinen kläffenden Hunde von undefinirbarer Rasse, welche unter dem Wildstande immensen Schaden anrichten. Sie müssen einfach mittels Pulver und Blei vernichtet werden. — Menschen beunruhigen das Wild nur dann, wenn sie unmittelbar neben den Futterplätzen vorüber oder direkt auf dieselben zugehen, und im ersteren Falle laut sprechen.

Ueber Zuleitung, Verwahrung u. der Futterplätze soll das Nähere bei der Besprechung ihrer verschiedenen Arten gesagt werden; ich gehe also ungesäumt in medias res:

A. Futterplätze für Edelfasanen (*Phasianus colchicus*).

„Die Fasane meiden Hochwald, und bevorzugen dagegen Haine oder dichte Gebüsche, welche von fruchtbaren Feldern oder Wiesen umgeben werden und nicht arm an Wasser sind.“ In diesen Strauchgruppen strolchen sie Sommer wie Winter herum und unternehmen nur zur Zeit, wo das Getreide reift, weitere Streifzüge auf die benachbarten Felder, besonders wenn diese mit Weizen oder Gemenge bestanden sind. — Eingesprengt in die Laubgehölze befinden sich, wenigstens in hiesiger Gegend, ab und zu hohe Fichten, deren Aeste genügenden Schutz gegen Schnee und Regen gewähren. Hier nun errichte man aus dünnen Stäben eine nicht eben große, zeltartige Hütte und verkleide sie mit Rohr, Schilf oder Langstroh, lasse jedoch eine genügend große, dreieckige Oeffnung von unten etwa 3—4 Fuß Breite und gleicher Höhe frei.

*) R. Th. Liebe: Futterplätze für Vögel im Winter, S. 5.

1. Beschickung: Bündel von ungedroschenem Wickengemenge, Hafer und heuer auch erwachsenem Weizen, ferner geringes Getreide, Sonnenrosenferne, Hanf, Rübsen, kleine Würfel von gekochtem, ungesalztem Fleisch und endlich als Liebblingsspeise Kolben von rothem Mais, sog. türkischen Weizen. (Diese Kolben werden im Herbst vom Halm gebrochen und im Backofen geröstet, alsdann bleiben sie einerseits schimmelfrei, andererseits lösen sich die Körner sehr leicht aus den Fruchthülsen.)

Zuleitungen sind unnöthig (sie ließen sich ja auch nur äußerst schwer anbringen, und wären zu diesem Behuf kleine Fichtenalleen geeignet, welche man im Laubwalde anlegen müßte): „denn die Fasanen treiben sich den ganzen Tag über auf dem Erdboden herum, schleichen von einem Busch zum anderen, durchfrieren alle Dornenhecken, welche ihnen Nahrung versprechen“ und gelangen so endlich zur Hütte. Einige, vor dieselbe gestreute Körner machen die Vögel auf die in der Remise aufgespeicherte Aesung aufmerksam, und in wenigen Minuten ist jene von Fasanen angefüllt.

2. Empfehlenswerth ist es ebenfalls, in den von Phasianus colchicus bewohnten Gebüschen große Dornenhausen aufzuschichten, und unter diese dann das Futter zu streuen; auch mit dieser Methode sind allerorts nur gute Erfolge erzielt worden.

3. Sehr viele, mir als praktische und rationelle Forstwirthe bekannte Herren besäen auf meinen Vorschlag hin, alljährlich die Enden und Ecken der dem Walde benachbarten Gewende mit rothem oder Heinemanns September-Mais. Die betreffenden Stellen werden zu dem Behuf gut gedüngt, umgegraben, und alsdann mit Maiskörnern besteckt; die Pflanzen wachsen rasch zu recht ansehnlicher Größe heran und bringen im Herbst eine nette Menge Kolben, deren Inhalt, wie ich schon unter 1 andeutete, den Fasanen ein leckeres Mahl abgiebt. — Der erste Schneefall verbunden mit Wind knickt die Stengel um, die Kolben kommen zur Erde, und werden so den Vögeln eine leichte Beute. — Besondere Ueberdachung ist völlig unnöthig, da die Stengel und Blätter der Futterpflanze schon ein undurchdringliches, festes Gewirr, eine starke Schutzwehr gegen Schnee und Regen, bilden.

Krähen, Dohlen und ähnliches Zeug besuchen diese Anlagen nur äußerst selten und wagen alsdann auch nicht unter das Blätterdach zu kriechen, der Löwenantheil bleibt also Fasanen und wie wir des Weiteren sehen werden, auch den Hühnern. — Ist die Remise nicht zu winzig, so langt die Aesung den Winter aus, anderfalls deponire man hier die schon oben angegebenen Sämereien, aber nicht Brot oder Semmel, welche durch Nässe leicht verderben und dann böse Krankheiten unter dem Wilde erzeugen. Ab und zu verabreiche man auch kleinere Quantitäten fein gehackten Kohl oder Kapunzen.*)

*) Zuleitungen sind ebenfalls nicht nöthig und überflüssig; schon im Herbst besuchen die

B. Birkwild (*Tetrao tetrix*),

welches in den Laubwäldungen des Geiersberges nur sehr vereinzelt auftritt, ist hier zwar auch Standvogel, bedarf jedoch keiner besonderen Fütterung von Seiten des Forstwirthes, da die allgütige Mutter Natur genug Nahrung für diese ihre Kinder aufspeichert. — An Orten, wo dies Wild häufiger vorkommt, ist die Fütterung natürlich unbedingt nöthig und geboten. Entschieden zweckmäßig dürfte es alsdann sein, in die Birkengehölze hin und wieder Wachholdergruppen einzusprengen: einerseits liefern die Beeren von *Juniperus* zur Winterszeit dem Spielhuhn eine zuträgliche Nahrung und andererseits lassen sich recht gut unter die schützenden Nester der Pflanzen Weißdornfrüchte, Schneeb- und Vogelbeeren, getrocknete Heidelbeeren, sowie, etwas in die Erde versenkt, ein Napf mit Ameisenpuppen und fein zerkleinertem gekochtem Fleisch anbringen.

C. Futterplätze für Rebhühner (*Starna cinerea*).

1. Sind größere, baum- und strauchlose Flächen vorhanden so empfiehlt es sich hin und wieder, weit ab von Wegen und Verkehrsstraßen, kleinere Fichtengruppen von einigen □m Flächeninhalt anzulegen, und diese dann außerdem noch mit Hopfen oder anderen Schlingpflanzen (etwa Zaun-Winde oder Brombeeren) zu überspinnen. Das hierher gestreute Futter kommt sicherlich nur den Rebhühnern und niemals Krähen, Dohlen und Tauben zugute, und andererseits gewähren diese Remisen, die man jedoch nie über 50 Centimeter hoch werden lasse, dem Wild zu jeder Zeit des Jahres eine Zufluchtsstätte vor den Raubvögeln, denen es auf der kahlen Fläche nur zu leicht zur Beute wird.

Beschickung: Wie beim Fasan; nur ab und zu, wenn man den sub 3 angegebenen Nahrungsort nicht anlegt, auch etwas fein geschnittenen Kohl oder einige handvoll Kapuzen.

Ausdrücklich hervorgehoben sei jedoch an dieser Stelle, daß man diese und die folgenden Remisen ja nicht in unmittelbarer Nähe der Straßen anbringe, will man nicht ebenso traurige Erfahrungen sammeln wie ein mit benachbarter Grundbesitzer; die von demselben angelegten, reich versehenen Futterplätze blieben unberücksichtigt liegen, und das Futter in ihnen verdarb. Erst späterhin, als er mitten im Felde Remisen anlegte, erzielte er befriedigende Resultate.

2. Glaubt man jedoch selbst ein so unbedeutendes Stück Land nicht auf eine Reihe von Jahren entbehren zu können, so baue man Kuh- oder Baumkohl an, eine uns von Holland gebrachte große Pflanze. Es werden im April, oder besser Mai die in jeder Handlung zu niedrigem Preise erhältlichen Samen an geschützte

Fasanen diese Anpflanzungen, selbst wenn sie mehr denn 100 Schritt vom Walde entfernt liegen, täglich, und im Winter trifft man sie regelmäßig hier an.

Stellen des Gartens gesät und erst die Pflänzchen, wenn sie die genügende Höhe erreicht haben, auf gut gedüngte und umrajolte Stellen der Gewende in 60—80 Centimeter Abstand, dies richtet sich nach der Güte des Bodens, gesteckt. — Eingangs des Winters hat man einen 4—6 Fuß hohen Kohlwald, welcher den Hühnern neben einem gefunden und nahrhaften Grünfutter, das gehört ja zu den Existenzbedingungen des Federwildes, auch Deckung und Schutz gewährt. Vielfache Versuche haben mir gezeigt, daß das hierher gestreute Futter in jedem Fall seinen Zweck erfüllt.

3. In land- wie forstwirthschaftlichen Blättern wird als vorzügliche Remise-pflanze d. h. als schußpendende und zur Anlage geeignete Pflanze der schwedische Bocksdorn, eine Abart von *Lycium europaeum*, warm empfohlen. Wie die bei uns heimischen Dornarten gedeiht die Pflanze auf jedem, selbst dem schlechtesten und magersten Boden, sogar in alten Kies- und Sandgruben, und erreicht hier sehr schnell eine respectable Höhe. Ob sich der Bocksdorn praktisch bewährt, vermag ich nicht anzugeben, ich will erst im kommenden Jahre Versuche mit ihm anstellen. (Hauptlieferant für diese Pflanze ist der Handelsgärtner Christian zu Tondern, Schleswig, welcher Culturanweisungen bereitwilligst erteilt).

4. Probat in jeder Art und Weise ist der Anbau der Topinambur oder Erdbirne (*Helianthus tuberosus*). Dieselbe ist äußerst anspruchslos, stellt so gut wie gar keine Anforderungen an den Boden — sah ich sie doch noch auf Boden letzter Klasse nette Erträge liefern! — Das eben Gesagte schließt jedoch keineswegs aus, daß sie auf gut gedüngtem Acker besserer Beschaffenheit eine größere Quantität Knollen, bedeutend höhere Stengel und breitere Blätter producirt. — Die Pflanze ist perennirend, hält leicht 6—8 Jahr aus und liefert Jahr für Jahr, wenn man den Fleck im Laufe der Zeit nur einmal mittels verdünnter Mistjauche düngt, Stengel von weit über Manneshöhe. — Nach den ersten Herbstfrösten sterben die Stengel ab und fallen bei Schneegestöber über einander, so ein dichtes, undurchdringliches Schutzdach für das Hühnervölkchen bildend. — Will man gleichzeitig die Plantage auf den Seiten schützen, so kann man um die Erdbirnen wie um jede andere Remise herum einen Streifen Acker mit Luzerne (falls der Boden gut ist) oder leichten Boden mit Hirse, Seradella oder Riesen-Honigflee besäen; *Melilotus alba altissima* wird 6—8 Fuß hoch, treibt starke Seitenstengel, leidet nicht vom Frost und giebt gesunde Aesung, sowie vorzüglichen Schutz. — Beschreibung siehe sub 1.

5. Die schon bei den Futterplätzen für *Phasianus colchicus* aufgeführten Remisen von rothem oder Heinemanns September-Mais; für *Perdix cinerea* sind dieselben jedoch mitten im Felde, weitab vom Walde, sowie von frequentirten Wegen anzulegen.

6. Dornen, Fichtenzweige oder Brombeerranken aufzuschichten und unter sie Aesung zu streuen ist ebenfalls empfehlenswerth; jedoch befestige man diese Hecken genügend, damit sie nicht der erste starke Windstoß schon hinwegfege.

7. Wie ich schon wiederholt andeutete, ist es unumgänglich nothwendig, den Hühnern neben Körnern auch ab und zu Grünfutter zu verabreichen. So lange nun das Erdreich schneefrei oder die Schneeschicht locker bleibt, braucht der Forstwirth für diese Aesung nicht Sorge zu tragen, die Hühner verschaffen sich dieselbe auf Roggen- und Weizenflecken selbst. Anders verhält es sich, sobald warme Tage und darauf folgende frostreiche Nächte eine harte Rinde auf dem Schnee entstehen lassen: dann ist es Pflicht, heiligste Pflicht für den Waidmann, dem Wilde Grünfutter zu verschaffen, ab und zu mit den Körnern auch einige handvoll fein gehackte Kohlblätter oder einige Stauden Kapunzen zu streuen, (hierauf wird leider fast gar nicht geachtet!). Ich beobachte schon seit einer Reihe von Jahren folgendes Verfahren, welches sich auch bei Herrn Oberförster Grobse-Mellendorf neuerdings vorzüglich bewährte:

Nicht eben weit ab von den Fütterplätzen werden einige, etwa 5 □ m große Stück Acker, welche im kommenden Sommer Gerste oder Hafer tragen sollen, nachdem sie gut gedüngt wurden, Anfang September mit Roggen stark besät. — Tritt nun späterhin der oben geschilderte Zustand ein, d. h. überziehen sich die Schneemassen mit einer Eiskruste, so lasse ich den Schnee von diesem Futterplätzen herunterschaukeln und habe alsdann stets mit Freuden die Stellen von Hühnern frequentirt gesehen.

8. Getreideschober, welche man auf das Feld placirte, werfen natürlich die beste und reichlichste Nahrung für unsere gefiederten Pfleglinge ab; jedoch vergesse man auch hierbei nie an allen Seiten Reiser schräg anzulehnen; denn sonst werden die Dohlen und ihre lebenswürdigen „Muhmen“, die Krähen nur zu bald die Hühner von den aufgespeicherten Schätzen vertrieben haben; auch stellen diese Zweige *Perdix cinerea* unbedingt sicher vor Angriffen der Raubvögel.

Zuleitungen sind auch bei den Futterplätzen und Remisen für Nebhühner entschieden überflüssig; ja, sie wirken häufig genug sogar schädlich. „Bis zur Ernte treiben sich die Völker auf den Getreidefeldern herum, nach der Ernte fallen sie auf Kartoffel- oder Krautäckern ein, weil sie hier die beste Deckung finden. Im Spätherbst suchen sie Stoppeln und noch lieber Sturzäcker, in deren Furchen sie sich verbergen, vornehmlich aber, ja fast ausschließlich, die Remisen auf, welche ihnen schon von großer Entfernung aus in die Augen fallen.

Es möge mir nun noch gestattet sein, wenige Worte über die Fütterung der Krähen, Dohlen zc. meinem Artikel hinzuzufügen zu dürfen. — Im verflossenen Winter las und hörte ich recht häufig Klagen über das Gebahren der Raubvögel:

sie seien über Thiere, welche dem Hungertode nahe gewesen, über Hasen sowohl, wie über Rebhühner hergefallen und hätten auf diese Weise erheblichen Schaden unter dem Wildstande angerichtet. Nun, sie quälte halt auch der Hunger, auch sie hätten sollen gefüttert werden! Zu diesem Behufe empfehle ich die „Luderplätze“, deren Anlage Herr Hofrath Professor Dr. Liebe in seiner vorzüglichen Broschüre über „Fütterung für Vögel im Winter“ genau beschrieb. Im Uebrigen verweise ich auf meinen Artikel über „die Nebelkrähe“, der einige andere, diesbezügliche Winke enthält.

Bei der Lektüre der Abhandlung von Martin Bräß „Einiges über die Nahrung der Vögel“ treten mir Beobachtungen recht lebhaft vor Augen, die ich im Laufe des vorigen und vorvorigen Winters am Zaunkönig (*Troglodytes parvulus*) machen konnte. — Dieser Liliputaner der Thierwelt behilft sich zur gedachten Zeit bekanntlich mit Eiern und Larven von Insekten, welche er in genügender Menge zwischen dem Gestrüpp findet, wo sie zum besseren Schutz gegen Kälte niedergelegt wurden. Damals quälte ihn aber der Hunger, die Hecken und Gestrüppe waren durch meterhohen Schnee verdeckt, und, was noch etwa aus der weißen, glibernden Fläche hervorragte, das hatte die Natur mit einer dicken Eiskruste überzogen. — Sofort streute ich Futter für diese kleinen, zutraulichen und dabei eminent nützlichen Sänger in einem kleinen, an einem baum- und strauchlosen Bache gelegenen, bebuchten Garten aus. Wie in früheren Jahren, wo diese Anlage sich vorzüglich bewährt hatte, ließ ich Dornen und umgehauene junge Fichten zusammentragen, und darunter ein Brett mit getöteten Mehlwürmern, Ameiseneiern, gehacktem Rind- und Pferdefleisch legen; — aber nur spärlich kamen die kleinen Sänger, besonders gegen den Abend.

Sie hatten indessen leckere Nahrung ausfindig gemacht, und gingen dieser eifrig nach. — Der Bach, an welchem ich den Futterplatz anlegte, fließt über Steine und Kies äußerst flach dahin; er beherbergt neben der Ellrixe (*Phoxinus laevis*), besonders im Oberlauf, winzige Schmerlen (*Cobitis barbatula*), die man den ganzen Winter über regsam antrifft. Auf diese Fischchen wartete nun unser Vogel besonders am Abend, wenn sie ihre Versteckplätze, hohe Steine, überhängende Rasenstücke zc. verlassen, wie der Eisvogel auf einem, das Wasser überragenden Aste oder einem Steine sitzend, und bemächtigte sich gewöhnlich mehrerer Exemplare von *C. barbatula*, welche er, da sie meistens winzig klein waren, ganz verschlang. — Größere wurden zertheilt und stückweise verzehrt. Auch kleine Bachforellen (*Trutta fario*) habe ich ihn im November bei starken Schneefall in einem Gebirgsbache des Zobten rauben sehen. (Die Fische wachsen in diesem Gewässer nur äußerst langsam heran, wahrscheinlich in Folge von Nahrungsmangel).

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1887

Band/Volume: [12](#)

Autor(en)/Author(s): Knauth Hermann Friedrich Karl

Artikel/Article: [Zur Fütterung des Federwildes im Winter. 313-319](#)